



Monaten heimgesucht wurde. Die erste hatte die Lager- und Vorrathshäuser des Hofes zerstört, vom Blachernenpalast im Nordosten bis hinunter zur Konstantinsmauer, die zweite hatte sämtliche Warenhäuser der Venezianer, Amalfitaner, Pisaner und Juden vernichtet, von Perama bis fast an die Küste, ausgenommen allein jenes Viertel der Genueser unterhalb der Akropolis, in dem sie sich befanden, und die dritte wütete jetzt in der ganzen Stadt.

Unten tobte ein wahres Flammenmeer, die Arkaden brachen zusammen, die Paläste stürzten ein, die Säulen knickten um, die Feuerkugeln, die aus dem Zentrum des Brandes hervorstoben, verzehrten die weiter entfernten Häuser, wonach die Flammen, getrieben von launischen Winden, die das Inferno genussvoll nährten, zurückkehrten, um zu verschlingen, was sie zuvor noch ausgespart hatten. Darüber ballten sich dichte Wolken, an der Unterseite noch rötlich vom Widerschein des Feuers, aber sonst von einer anderen Farbe, bei der man nicht zu sagen vermochte, ob sie auf einer Täuschung durch die Strahlen der aufgehenden Sonne beruhte oder auf der Natur der Spezereien, der Hölzer und anderen Materialien, die dort verbrannten. Überdies kamen je nach der Windrichtung aus verschiedenen Teilen der Stadt Gerüche von Muskatnuss, Zimt, Pfeffer und Safran, Senf oder Ingwer – so dass die schönste Stadt der Welt zwar brannte, aber wie eine Räucherpfanne voller Duftstoffe.

Baudolino stand mit dem Rücken zum dritten Fenster und sah aus wie ein dunkler Schatten, umgeben vom zwiefachen Schein des anbrechenden Tages und der Feuersbrunst. Niketas hörte ihm teils zu, teils vergegenwärtigte er sich noch einmal die Geschehnisse der vergangenen Tage.

An jenem Morgen, es war Mittwoch, der 14. April Anno Domini 1204 – oder im Jahre 6712 seit Anbeginn der Welt, wie man in Byzanz zu zählen pflegte –, hatten sich die Barbaren seit nunmehr zwei Tagen endgültig in den Besitz von Konstantinopel gebracht. Das byzantinische Heer, das auf den Paraden so prachtvoll glänzte mit seinen schimmernden Rüstungen, Helmen und Schilden, und die kaiserliche

Wache der englischen und dänischen Söldner mit ihren schrecklichen Doppeläxten, die noch am Freitag den Feinden tapfer entgegengetreten und nicht gewichen waren, hatten sich am Montag, als die Feinde schließlich die Mauern überwandten, gleichsam in Luft aufgelöst. Es war ein so unerwarteter Sieg gewesen, dass die Sieger gegen Abend von selbst innehielten, da sie eine nächtliche Rückeroberung fürchteten – und um sich gegen diese zu schützen, hatten sie den neuen Brand gelegt. Doch am nächsten Morgen musste die ganze Stadt entdecken, dass der Usurpator Alexios Dukas Murtzuphlos ins Hinterland geflohen war. Die Bürger, nun verwaist und besiegt, verfluchten jenen Thronräuber, dem sie noch am Abend zuvor gehuldigt hatten, so wie sie ihn hatten hochleben lassen, als er seinen Vorgänger erwürgt hatte, und da sie nicht wussten, was sie tun sollten (Feiglinge, Feiglinge, Feiglinge, welch eine Schande, jammerte Niketas über diese Kapitulation), versammelten sie sich zu einem großen Zug, mit dem Patriarchen an der Spitze und Priestern aller Arten in ihren rituellen Gewändern und Mönchen, die um Gnade flehten, bereit, sich den neuen Machthabern zu verkaufen, wie sie sich seit jeher den alten verkauft hatten, die Kreuze und Bildnisse unseres Herrn Jesus Christus zumindest so hoch erhoben wie ihr Geschrei und Gejammer, und so zogen sie den Eroberern entgegen in der Hoffnung, sie zu besänftigen.

Welch ein Wahn, Barmherzigkeit zu erhoffen von diesen Barbaren, die nicht darauf warten mussten, dass die Feinde sich ihnen ergaben, um endlich zu tun, wovon sie seit Monaten träumten: die größte, volkreichste, edelste und opulenteste Stadt der Welt zu plündern und sich die Beute zu teilen. Der riesige Zug der um Gnade Flehenden fand sich gegenüber Falschgläubigen mit verzerrter Miene, deren Schwerter noch rot von Blut waren und deren Pferde unruhig stampften. Als sei der Zug nicht vorhanden und niemals vorhanden gewesen, begannen sie mit der Plünderung.

O Herr Jesus Christus, welche Drangsal, welche Nöte und Qualen hatten die Unseren da zu erleiden! Warum hatten uns nicht das Toben des Meeres, eine Verdunklung oder vollständige Verfinsterung der Sonne, ein blutroter Hof des Mondes oder die Bewegungen der Sterne

dieses äußerste Unglück angekündigt? – So klagte Niketas, als er am Dienstagabend in dem umherirrte, was die Hauptstadt der letzten Römer gewesen war, auf der einen Seite bemüht, den Horden der Ungläubigen aus dem Weg zu gehen, auf der anderen von immer neuen Bränden am Weitergehen gehindert, voller Verzweiflung einen Weg nach Hause suchend und voller Angst, dass inzwischen vielleicht schon einige dieser Hunde seine Familie bedrohten.

Schließlich, gegen Abend, als er nicht wagte, durch die Parks und über den offenen Platz zwischen der Hagia Sophia und dem Hippodrom zu gehen, war er zu der riesigen Kirche gelaufen, da er ihre hohen Portale offenstehen sah und nicht annahm, dass die Zerstörungswut der Barbaren so weit gehen würde, auch diesen heiligen Ort zu schänden.

Doch als er eintrat, erlebte er vor Entsetzen. Der weite Raum war übersät mit Leichen, zwischen denen sich sturzbetrunkene feindliche Reiter bewegten. Nicht weit vor ihm war das Lumpenpack gerade dabei, mit Keulenschlägen die silberne und mit Gold beschlagene Gittertür des Presbyteriums aufzubrechen. Die prächtige Kanzel hatten sie mit Seilen umwunden, um sie herunterzureißen und durch ein Maultiergespann fortschleppen zu lassen. Eine grölende Horde trieb die Tiere mit Schlägen und Schreien an, aber die Hufe glitten auf dem blanken Steinboden aus, die Bewaffneten setzten den armen Tieren mit Stichen und Klingenhieben zu, die also Gequälten brachen vor Angst in lautes Gewieher aus, einige stürzten zu Boden und brachen sich ein Bein, so dass der ganze Raum um die Kanzel ein einziges Gemenge aus Blut und Kot war.

Teile dieser Vorhut des Antichrist machten sich über die Altäre her, Niketas sah, wie einige ein Tabernakel aufbrachen, den Kelch herausrissen, die geweihten Behältnisse auf den Boden warfen, mit ihren Dolchen die Edelsteine vom Kelch absprengten, diese in ihre Taschen steckten und den Kelch auf einen Haufen anderer zum Einschmelzen bestimmter Gegenstände warfen. Doch zuvor nahmen einige grinsend aus der Satteltasche ihres Pferdes eine Flasche Wein, gossen etwas in das geweihte Gefäß und tranken daraus, wobei sie die

Bewegungen eines Zelebranten nachäfften. Schlimmer noch, auf dem nun leereräumten Hauptaltar vollführte eine halb entblößte Prostituierte, die Züge entstellt von irgendeinem Rauschtrank, barfüßig einen Tanz, frivol auf dem Tisch der Eucharistie die heilige Liturgie parodierend, während die Männer lachten und sie aufforderten, sich auch noch die letzten Kleider vom Leibe zu reißen. Nachdem sie der Aufforderung Stück für Stück Folge geleistet hatte, war sie darangegangen, vor dem Altar den lüsternen alten Kordax zu tanzen, und schließlich hatte sie sich, müde rülpsend, in den Sessel des Patriarchen geworfen.

Weinend über das, was er sah, hatte Niketas sich rasch auf den Weg zum hinteren Teil der Kirche gemacht, wo jene Säule stand, die der Volksmund die Schwitzende nannte – denn in der Tat überzog sie sich, wenn man sie berührte, mit einem mystischen Schweiß, aber es war nicht aus mystischen Gründen, dass Niketas sie erreichen wollte. Etwa auf halbem Wege dorthin traten ihm zwei hochgewachsene Invasoren entgegen – ihm erschienen sie wie Riesen – und riefen ihm etwas in herrischem Ton zu. Es war nicht notwendig, ihre Sprache zu verstehen, um zu begreifen, dass sie aufgrund seiner höfischen Kleidung dachten, er müsse mit Gold beladen sein oder ihnen sagen können, wo er welches versteckt habe. In diesem Augenblick fühlte sich Niketas verloren, denn wie er bei seinem verzweifelten Gang durch die Straßen der eroberten Stadt gesehen hatte, genügte es nicht zu zeigen, dass man nur wenige Münzen bei sich trug, oder zu verneinen, dass man irgendwo einen Schatz verborgen habe: Ehrwürdige Greise, erniedrigte Hochgestellte, ihres Besitzes beraubte Besitzer wurden aufs schlimmste gefoltet, damit sie verrieten, wo sie ihre Habe versteckt hatten, wurden getötet, wenn sie es nicht verraten konnten, weil sie nichts mehr besaßen, oder liegen gelassen, wenn sie es verrieten, nachdem sie so viele und grässliche Qualen erlitten hatten, dass sie in jedem Fall daran starben, indes ihre Peiniger eine Steinplatte anhoben, eine falsche Wand einrissen, eine Hängendecke ruinierten und ihre gierigen Hände auf kostbares Tafelgeschirr legten, Samt und Seide befühlten, Pelze streichelten, Edelsteine und Geschmeide zwischen den

Fingern drehten, Dosen und Säckchen voll seltener Spezereien beschnupperten.

So sah sich Niketas in jenem Augenblick bereits tot, er beweinte seine verlorene Familie und bat den Allmächtigen um Vergebung für seine Sünden. Im selben Augenblick kam Baudolino in die Hagia Sophia.

Er kam hereingesprengt, prächtig wie Saladin, auf einem Ross mit Schabracke, ein rotes Kreuz auf der Brust, das gezogene Schwert in der Hand, und er brüllte: »Gottverfluchte Saubande, Lumpenpack, Hurenböcke, Himmelsakra, ist das die Art, wie man mit den Dingen unseres Herrn umgeht?« Dabei drosch er mit der flachen Klinge auf jene gotteslästerlichen Plünderer ein, die genau wie er ein Kreuz auf der Brust trugen, nur dass er nicht betrunken war, sondern außer sich. Er trieb sie rechts und links auseinander, sprengte mitten hindurch, und als er bei der auf dem Patriarchensessel hingeflätzten Hure ankam, bückte er sich hinunter, packte sie an den Haaren und schleifte sie in den Kot der Maultiere, wobei er ihr grässliche Dinge zurief über die Mutter, die sie geboren hatte. Doch ringsumher waren diejenigen, die er durch sein Tun zu bestrafen glaubte, so betrunken oder so sehr damit beschäftigt, Edelsteine zusammenzuraffen, wo immer es welche geben mochte, dass sie gar nicht bemerkten, was er tat.

Während er noch dabei war, stieß er unversehens auf die zwei Riesen, die sich gerade anschickten, den armen Niketas zu foltern. Er blickte den Ärmsten an, der um Gnade flehte, ließ die Haare der Kurtisane los, die verunstaltet auf den Boden sank, und sagte in bestem Griechisch: »Bei allen zwölf Magierkönigen aus dem Morgenland, bist du nicht der Logothet Niketas, der Minister des Basileus? Was kann ich für dich tun?«

»Bruder in Christus, wer immer du sein magst«, rief Niketas, »befreie mich von diesen Barbaren, die meinen Tod wollen, rette meinen Leib, und du wirst deine Seele retten!« Die beiden lateinischen Pilger hatten von diesem Wortwechsel in orientalisch klingenden Tönen nicht viel verstanden, und so fragten sie Baudolino, der einer der ihren zu sein